Saale-Zeitung.

Beiblatt zu Nr. 204. Halle, 2. September 1874.

Zum Tage von Sedan.

In der gesammten Geographie der Gegenwart existirt wohl kein moderneres Wort als der Name Sedan; ja der Eindruck, den die Katastrophe von 1870 zurückgelassen, ist so übermächtig, daß man meint, vor 1870 habe es kaum ein Sedan gegeben. Und doch sind die Erinnerungen, welche sich die trotzige Veste seit den Tagen der ersten deutschen Kaisermacht errungen, reich und alt, Könige und Fürsten, Pfaffen und Laien stritten um ihren Besitz, und auf allen Gebieten erprobte sie ihre Blüthe.

Unter den Herren, die in frühester Zeit das „Fürstenthum" Sedan besaßen, war Gottfried von Bouillon, der bekannte Held des heiligen Landes, der König von Jerusalem. Ehe er jedoch sich dem Kreuzzug nach Palästina anschloß, wollte er sich erst von Besitz und Heimat lösen und übertrug sein Fürstenthum dem Bischof von Lüttich. Zwei französische Adelsgeschlechter sind dann mit dem Namen Sedan verknüpft, die Barbansons und die Herren von Braquemont, bis eine Tochter der Letzteren den Grafen Eberhard von der Mark zum Gatten nahm; die Nachkommen derselben nannten sich Herzoge von Bouillon und Prinzen von Sedan.

Zur Zeit Kaiser Karls V. trat die Familie Latour d'Auvergne in den Besitz der genannten Güter und verblieb darinnen fast hundert Jahre (1549—1642), dann mischte sich der König von Frankreich in das Spiel. Denn ein Mitglied der Familie Latour hatte sich in allerlei bedenkliche Unternehmungen eingelassen, wenigstens bedenklich in den Augen der Machthaber von Paris; kurzum man fand es gerathen, den reichen und vornehmen Edelmann gefänglich einzuziehen und ihn nur unter der Bedingung wieder freizulassen, daß er Sedan dem König abtreten solle.

Aus der geistigen Bewegung, welche die kleine Stadt im Laufe der Zeiten erfüllte, ragt jene Epoche hervor, wo der Protestantismus die Oberhand gewann. Damals nämlich hatte Sedan, in dem nach heutigen Begriffen nur die Kanonen das große Wort führen, seine eigene Universität, und mehr als ein berühmter und vornehmer Name aus den regierenden Geschlechtern jener Zeit stand in den Reihen der academischen Bürger. Unter Andern Friedrich V., Kurprinz von der Pfalz. Allein auch an Feinden fehlte es der hohen Schule nicht, und vor Allem war sie den Jesuiten ein Dorn im Auge, die jedes Mittel in Bewegung setzten, um den König zur Aufhebung derselben zu bestimmen. Endlich im Jahre 1681 gab Ludwig XIV. nach; der Schrecken, den diese Hiobspost in der kleinen Stadt verbreitete, war so groß, daß eine Deputation von Professoren sich nach Paris begab, um einen Fußfall vor dem allgewaltigen Monarchen zu thun — allein ihr Flehen war vergeblich.

Von da ab tritt das geistige Element mehr und mehr in den Hintergrund, um den materiellen und militärischen Interessen das Feld zu räumen, denn schon in der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts galt Sedan als starkes Bollwerk, als „Vormauer des Königreiches", wie der officielle Ausdruck lautete. Die Kämpfe, welche der Graf von Soissons gegen die königlichen Truppen führte (um den Einfluß Richelieus zu brechen), bewegten sich unter den Mauern von Sedan.

Dann aber kam eine lange politische Stille, in welche die Stadt versank; ihr ganzer Ruhm lag in der materiellen Prosperität und in der Hebung der Industrie, die wenigstens in einer Beziehung einen europäischen Ruf genoß. Denn für die Verfertigung und für den Handel mit Tüchern hatte Sedan vor hundertundfünfzig Jahren kaum einen ebenbürtigen Nebenbuhler.

Vor hundertundfünfzig Jahren! — Wer hätte damals geahnt, daß die kleine trotzige Grenzstadt einst unter jene Weltnamen eintreten sollte, an die sich das Schicksal der mächtigsten Nationen knüpft!

Auch an das Außerordentlichste kann man sich gewöhnen; seit vier Jahren ist Sedan eine objective historische Thatsache, aber in den ersten Tagen, da die Nachricht vom 2. September nach Deutschland kam, war es ein Wunder, dessen Eindruck wir heutzutage kaum mehr nachempfinden können.

Schweiz.

Aus Anlaß des Postcongresses bemerkt der zu Biel in der Schweiz erscheinende „Handels-Curier:"

Es ist ungemein lehrreich, die Entwickelungshafen sich zu vergegenwärtigen, welche das internationale Postrecht durchgemacht hat. Man erwäge indessen, um welche gewaltige Verkehrsmassen es sich hierbei handelt. Nach Berechnung werden auf der Erde jährlich 3300 Mill. Briefe mit der Post expedirt, also täglich 9¼ Mill. oder jede Sekunde 100 Stück. Europas Antheil an diesem Weltpostverkehr beträgt etwa 2355 Mill. Briefe, Amerikas 750, Asiens etwa 150, während auf Afrika und Australien ungefähr 20 bis 25 Mill. Briefe kommen. Der internationale Verkehr beziffert sich auf 500 Mill. Briefe.

Italien.

Man will bestimmt wissen, daß Don Carlos sein „an die christlichen Mächte" gerichtetes Zirkular der italienischen Regierung nicht, wohl aber der päpstlichen Curie mitgetheilt hat. König Victor Emanuel wird darüber ganz unröstlich sein.

Die „N. Fr. Pr." schreibt: „Es wird bestätigt, daß von Berlin aus der italienischen Regierung Aufschlüsse über eine große ultramontane Verschwörung zur Hervorrufung eines Bürgerkrieges in Italien wie in Spanien gegeben worden sind." Es ist entsetzlich!

Sechs Einwohner Rimini's, welche gegen die Verhaftung der Achtundzwanzig protestirt hatten und deswegen arretirt werden sollten, flüchteten nach San Marino, dessen Regierung ihnen jedoch unter Androhung zwangsweiser Abführung an die Grenze befahl, das Gebiet der Republik binnen 24 Stunden zu verlassen.

* Der Kriegscommissar Fanfani in Florenz hatte sein Kind mit der Einwilligung des Fürsten Bismarck auf dessen Namen taufen lassen wollen, der Ortspriester aber seine Mitwirkung versagt, weil der Reichskanzler nicht katholisch sei, und die Entscheidung dem Erzbischof von Florenz zugewiesen. Dieser hat sich nun für die Negative ausgesprochen; „Ungläubige oder Ketzer und solche, welche die Elemente des Glaubens nicht kennen," sind seiner Meinung nach zurückzuweisen. Der Name (Otto) Bismarck wird also nicht in das Kirchenbuch von St. Giovanni in Florenz eingetragen werden.

Rußland.

Im November dieses Jahres soll die erste Recrutenaushebung nach dem neuen Wehrpflichtgesetze stattfinden, und es zeigt sich, daß, je näher dieser Termin heranrückt, die der allgemeinen Wehrpflicht widerstrebenden Elemente desto mehr darauf bedacht sind, sich zu salviren. Die deutschen Mennoniten haben Rußland bereits thatsächlich verlassen, bis auf einen kleinen Rest, der es sich noch überlegen will. Nun erhebt sich auch unter den Griechen, die als Colonisten in dem Bezirke von Mariupol leben, Widerstand; die russischen Behörden gehen hier jedoch mit aller Energie vor und setzen die Renitenten ohne weiteres als Aufrührer ins Gefängniß.

Die jüngsten Nachrichten aus Inner-Asien bestätigen neuerdings die Annahme, daß Rußland demnächst wieder böse Verwicklungen in Central-Asien bevorstehen; der „heilige Krieg" des Mohammedanismus gegen die fremden Eindringlinge, den zahlreiche begeisterte Derwische auf dem ganzen turanischen Plateau nicht ohne Erfolg predigen und dem auch der Khan von Khiwa nicht fernstehen soll, glimmt eben fort.

* In den innerrussischen Gouvernements ist abermals eine neue Secte aufgetaucht, die sich trotz ihres abscheulichen Charakters verbreitet. Die Anhänger der neuen Lehre nennen sich „Oristowzen". Ihre Lehre besteht hauptsächlich in einer neuen Auffassung der Ehe, die nicht nur den Bestimmungen der russischen Kirche widerspricht, sondern auch mit den Staatsgesetzen collidirt. Heirathen kann nämlich der „Oristowze" so oft er will und wen er will, mit vollständiger Ignorirung der Blutsverwandtschaft jedlichen Grades; es heirathet also der Bruder die Schwester, der Vater die Tochter, der Sohn die Mutter. Der Act der Eheschließung vollzieht sich dabei ohne alle Ceremonien, „im Namen der christlichen Liebe."

Amerika.

Nach einer telegraphischen Nachricht aus Newyork vom 27. Aug. haben sich in Trenton und Tennessee die Neger bewaffnet und drohen die Weißen zu vertilgen. Diese wiederum haben verschiedene Neger zu Gefangenen gemacht und 16 Führer derselben gehyncht.

Zwischen Peru und China ist ein Schifffahrts- und Handelsvertrag abgeschlossen worden, in welchem China die Abreise von Arbeitern aus chinesischen Häfen nach Peru freistellt, wenn Peru die gute Behandlung der Emigranten garantirt.

* In Philadelphia fand kürzlich eine Haussuchung en gros statt. Vor etwa 2 Monaten wurde ein Kind Namens Charley Roß seinen Eltern in Philadelphia gestohlen, und es konnte von ihm keine Spur entdeckt werden. Da fiel es den Behörden bei, daß der Knabe in einem der Häuser versteckt sein dürfte und es wurde eine Durchsuchung sämmtlicher Häuser und Gebäude in der Stadt angeordnet. Das ganze Polizeicorps wurde aufgeboten, und 140,000 Häuser wurden von oben bis unten durchsucht. Die Haussuchung nahm drei Tage in Anspruch, und obwohl die Polizei jedes Schlafzimmer, jeden Keller, jede Dachstube u. s. w. durchsuchte, wurde weder der Knabe noch irgend eine Spur von ihm entdeckt.

Die Mormonen-Apostel, den es unter den Weißen nicht mehr recht glücken will, haben sich in letzter Zeit der Indianer im Westen angenommen, und ihre Lehren sind bei den Rothhäuten auf fruchtbaren Boden gefallen. Auch auf den Sandwichinseln wird für die Mormonen gewirkt, und neuerdings hat ihre Lehre bedeutende Fortschritte gemacht. Einer von den Missionaren war ins Gefängniß geworfen worden. Darauf hin begaben sich zwei von den Aeltesten der Mormonen zum Könige, um sich für den gefangenen Mitbruder zu verwenden. Der König David Kalakaua hörte die Mittheilung der beiden frommen Männer mit augenscheinlichem Interesse. Er vernahm, daß 4347 seiner Unterthanen sich bereits dem Mormonenthum zugewendet haben und ließ sich eine mormonische Bibel senden. Die Hoffnungen der Heiligen vom Salzsee auf die Bekehrung Sr. Majestät sind bereits sehr hoch gespannt.

Vermischtes.

— (Sittenbild unserer Tage.") Man wird sich einzelner Skandalgeschichten erinnern, welche bei den gerichtlichen Erhebungen, welche der Dachauer Banschwindel in München zur Folge hatte, bekannt wurden. Unter Andern machte man auch die Entdeckung, daß in München eine Gaunerbande ihr Wesen treibe, die namentlich die Verführung junger Leute, Söhne wohlhabender Eltern, sich zur Aufgabe gemacht hat. Es kam damals nicht alles an den Tag, vielerlei wurde auch recht geflissentlich verschwiegen, jetzt aber weiß man, wie die „Augsb. Abendz." berichtet, daß viele solcher jungen Leute dieser Verführung erlegen sind, und das um so leichter, als derselben vielfach durch Mangel einer richtigen, häuslichen Erziehung im Verein mit der Unzulänglichkeit der Schuldisciplinarvorschriften Vorschub geleistet wird und es nicht selten vorkommt, daß Sprößlinge der achtbarsten Familien, nachdem sie außer der Volksschule nur noch ein paar Jahre eine Handels- oder dergleichen Schule besucht haben, völlig sich selbst überlassen werden. Aus solchen, von schwachen Eltern zu frühzeitig einer zügellosen Freiheit anheimgegebenen und in ihrem Nichtsthun von ihnen mit Geld über Bedarf versehenen jungen Burschen im Alter von 15—17 Jahren, Söhnen wohlhabender Fabrikanten, Gutsbesitzer, hoher Staatsbeamten u. s. w. hat sich nun in München vor einiger Zeit eine förmliche Gesellschaft gebildet, die man, damit der Wechselbalg einen anständigen Namen habe, „Jaadclub" taufte, die aber in Wirklichkeit sich die löbliche Aufgabe setzte, in fidelen Sutten und wilden Orgien mit liederlichen Dirnen das von ihren Eltern empfangene Geld möglichst rasch zu verjuxen. Da wurden Landpartien nach Nymphenburg, Starnberg u. s. w. gemacht, Tranzkränzchen und drgl. arrangirt, wobei, hierzu eingeladen, schwachsinnige Mütter mit ihren Töchtern sich einfanden. Jeder dieser jungen Tangenichtse legte sich auch alsdald eine eigene Geliebte bei, die er ganz oder zum großen Theil unterhalten mußte. Da zu dieser Lebensweise die Moneten, welche die Eltern selbst spendeten, nicht lange ausreichten, so ging man einen Schritt weiter und betrat die Bahn des Verbrechens, indem vorerst die Eltern zum Dank für ihre Affenliebe bestohlen wurden, und zwar bis zu Beträgen von 2—300 fl., wobei, wenn es nicht anders ging, auch die gewaltsame Erbrechung der elterlichen Geldbehältnisse nicht gescheut wurde. Die paar jungen Herren, die letzteres gethan, verdufteten dann mit ihren Dirnen in die Schweiz, die Anderen setzten ihr Schlaraffenleben fort. Als auch die so gewonnenen Summen zerronnen und im eigenen Hause, nachdem die Eltern dahintergekommen, nichts mehr zu holen war, thaten die jungen Herren den letzten Schritt und vergriffen sich an fremdem Eigenthum. So sind sie schließlich glücklich dahin gelangt, daß ein halbes Dutzend derselben bereits wegen Diebstahls, Urkundenfälschung und Betruges bestraft wurden, und weitere zwei oder drei, gegen welche die strafrechtliche Untersuchung noch in der Schwebe ist, aller Wahrscheinlichkeit nach ihrer Verweisung vor das Strafgericht entgegensehen. Durch die verbrecherischen Manipulationen behufs Herbeischaffung der Mittel, welche nöthig waren, um die gesteigerten Bedürfnisse zu befriedigen, waren die jungen Leute in die Schlinge der Gaunerbande gefallen, deren zahlreiche Mitglieder unter der Firma von Privatiers, Pfandleihern, Unterhändlern, Versicherungsagenten u. s. w. die Stadt München unsicher machen. Einer der entarteten Buben ruinirte seinen Vater,

---

[54]

Zwei Mütter.

Roman in zwei Abtheilungen von Ernst Fritze.

(Fortsetzung.)

Drittes Kapitel.

Enkholm verfolgte seinen Weg mit der männlichen Ruhe und Fassung, die er bisher bewiesen, obwohl er ein trübes Gefühl seiner Machtlosigkeit zu bekämpfen hatte. Er unterwarf sich dem Widerstand des ungünstigen Geschickes, das diese zweite Trennung von Weib und Kind über ihn verhängte. Dafür tauschte er eine geistige Kraft ein, die ihm über seine Zukunft eine Herrschaft einräumte.

Er steckte sich in seinen Bestrebungen ein anderes Ziel, als früherhin und wollte sich weniger, als bisher, von seinem Ehrgeize leiten lassen.

„Was thut es," sagte er zu sich selbst, „was thut es, wenn ich einräume mich in meinen Voraussetzungen getäuscht zu haben? Soll ich in Uebel verstandener Festigkeit meinen Willen durchzusetzen suchen, während mein festbegründetes Glück in meiner Familie dadurch in Trümmern zu zerfallen droht? Wir lächelte eine günstige Gelegenheit mich aufzuschwingen — ist es denn etwas Seltenes im Leben der Sterblichen, daß Erfahrungen eintreten, welche die Werke genialer Anschauungen vernichten? Ich will mich hüten meinen Geist von solchen Widerwärtigkeiten erlahmen zu lassen."

Das schlechte Wetter stimmte zu seiner Gemüthsstimmung, die sich bald bis zu leidenschaftlichem Aufwallen, bald bis zu trotzigem Widerstreben hob. Der Wind heulte an den Wagenfenstern entlang, erschütterte die lockern Glasscheiben, daß sie erzitterten und ein Geräusch verursachten, als wimmerten Geister um den dahin brausenden Bahnzug. Enkholm hüllte sich fester in seinen Reisepelz und dachte mit einiger Freude daran, zwei Stunden in Emberg rasten und mit Grothner in einer behaglich warmen Stube verplaudern zu können. Er legte sich in Gedanken Alles das zurecht, worüber er mit diesem, vom Schicksal hart geprüften Manne sprechen wollte. Je länger er sich mit der Zerlegung aller seiner Verhältnisse beschäftigte, desto fester wurde der Gedanke, Friedbert Grothner als ein Opfer schlauer und geschickter Berechnung zu betrachten und er stand nicht an, mit Kühnheit eine rasche und völlige Lösung seiner Ehe von Grothner fordern zu wollen.

Gewaffnet mit Gründen für diesen Vorschlag, gerüstet gegen alle möglichen Einwendungen, die er von demselben zu erwarten hatte, kam Enkholm rechtzeitig in Emberg an. Sein wackeres edles Herz glühte vor Verlangen hier helfen zu können. Er gedachte Gutes zu stiften, indem er mit harter Entschlossenheit alle möglichen Folgen aufdeckte, die eine fernere Verbindung mit der Familie Harding haben müsse. Er hatte Erkundigungen eingezogen und sie lauteten nicht gut. Man zog die Moralität der Mutter und Tochter in Zweifel; man weissagte nichts Gutes und stützte diese Prophezeiungen auf Thatsachen. Es mußten Grothner die Augen geöffnet werden und Enkholm hielt sich für berechtigt nach ihrem letzten Gespräch dies zu thun.

Unter diesen Gedanken kam Enkholm allmälig dem Ziele seiner Fahrt näher und sah muthvoll einer Zusammenkunft entgegen, die entscheidende Erfolge haben sollte.

Langsam lief der Zug am verdeckten Perron entlang. Enkholms Blick streifte musterend die Personen, die auf demselben hinwandelten. Grothner war nicht unter ihnen. Enkholm stieg aus und übergab seinen Pelz, seinen Koffer und sonstige Reiseeffecten einem Unterbeamten der Bahn, zog seinen Paletot fester um sich und trat in die Halle des Bahngebäudes, das unmittelbar an der Straße belegen war. Eine breite hohe Treppe führte von dort auf einen kleinen Platz, in welchen mehrere Gassen ausmündeten. Enkholm blieb oberhalb stehen und sah sich nach allen Seiten um. Nirgend eine Spur von Grothner. Es war gerade ein Stillstand im Wetter eingetreten, der Wind ruhete ein wenig — die Sonne durchbrach mit halbem winterlichen Glanze die Wolken. Ueberall herrschte eine gewisse, sonntägliche Ruhe und Feierlichkeit, die nur eben von der Ankunft des Zuges unterbrochen war. Die Soldaten der Garnison schlenderten im Sonntagsstaate über den Platz. Nur einzelne Damen trotzten kühn dem wechselvollen Wetter und es zeigte sich die sonst belebte, und volkreiche Stadt ziemlich still und öde.

Enkholm sah nach der Uhr. Die Zeit verrann in unnützem Warten. Wollte er seinem Versprechen zufolge Grothner aufsuchen, so mußte er eilen. Er winkte einem Droschkenkutscher heran, schlug sein Portefeuille auf, worin er die Adresse Grothners bemerkt hatte, rief sie dem Kutscher zu und warf sich ohne Zaudern in den Fond des Wagens.

Die Droschke brachte ihn in wenigen Minuten an's Ziel aber der Kutscher fuhr nicht in die schmale Seitenstraße ein, wo Grothner wohnte, sondern öffnete an der Ecke derselben den Wagenschlag und bat seinen Fahrgast höflich, hier auszusteigen und die wenigen Schritte zu Fuß zu gehen, weil ein Leichenbegängniß ihn verhindere dort einzufahren.

Enkholm verließ willfährig den Wagen. Er sah sich sogleich in einen Knäuel von Menschen versetzt, die augenscheinlich in neugieriger Spannung den Augenblick erwarteten, der ihre Schaulust befriedigen sollte. Während er sein Portemonnaie zog, um den Kutscher zu befriedigen, hatte dieser an die Umstehenden eine Frage gerichtet, die Enkholm nicht beachtete. Aber die Antwort hörte er und sie fiel, wie ein Donnerschlag in sein Inneres. „Grothner — der Kaufmann Friedbert Grothner wird begraben!"

Der junge Mann griff nach dem Wagenschlag um sich aufrecht zu halten. Ein Schrecken, wie er ihn noch niemals in seinem Leben empfunden, raubte ihm fast die Besinnung. Sein Auge starrte die Umstehenden an ohne sie eigentlich zu sehen und seine Lippen flüsterten zitternd, fast nur mechanisch die Frage:

„Wer wird begraben?"

„Herr Friedbert Grothner," wiederholten die Zunächststehenden und Einer jener Straßenjünglinge von der Sorte, die sich überall geltend zu machen sucht, fügte keck und vorlaut hinzu: „Wenn Sie die schöne Leichenrede etwa noch hören wollen, dann müssen Sie machen, daß Sie hinkommen, denn der Prediger ist schon da."

Gefühle der Art, wie Enkholm in diesem schweren Augenblicke über sich hereingebrochen fand, lassen sich schwer schildern. Eine dumpfe Betäubung hemmt die Seelenthätigkeit — die Handlungsweise ist rein mechanisch und zufällig.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18740902021/fragment/page=0001

indem er ihm nach und nach sein ganzes, mühsam errungenes Vermögen herausschwindelte.

Vereine und Versammlungen.

— Am 27. d. M. ist das permanente Comite des internationalen statistischen Congresses in Stockholm zusammengetreten. Es sind etwa 30 Statistiker, sämmtlich officielle Vertreter ihrer resp. Regierungen, hier eingetroffen. Wir nennen u. A. Semenow = Rußland, Engel-Preußen, Mayr-Baiern, Kjaer-Norwegen, Falbe-Dänemark, Focker-Oesterreich und Keleti-Ungarn. Am 2. oder 3. Sept. werden die Mitglieder des Congresses einen Ausflug nach Upsala machen.

Civilstand der Stadt Halle.

Getraute.

Marien = Parochie: Der Maurer Gentsch mit M. K. W. Weiße. — Der Tischler Richter mit B. Becker. — Der Werkführer Klemann mit R. K. A. Pieglowsky.

Ulrichs = Parochie: Der Klempnermeister Karsch mit E. J. Naumann.

Neumarkt: Der Rentier Naumann mit J. P. M. Metzner. — Der Bäckermeister Scope mit K. W. B. Reuter. — Der Hauptcontrollbeamte der Magdeb. = Halberst. Eisenbahn Riese mit L. A. Fuhrmann.

Domkirche: Der Handarbeiter Atzler mit C. W. L. M. Künstling.

Geborene.

Marien = Parochie: Dem Zimmermann Rühlemann eine T. — Dem Maurer Bennewitz ein S. — Dem königl. Bank = Buchhalter Arndt eine T. — Dem Tischler Krause ein S. — Dem Schriftgießer Bathe ein S.

Ulrichs = Parochie: Dem Dienstmann Müller eine T. — Dem Schuhmachermeister Herrmann ein S. — Dem Handarbeiter Elze eine T. — Dem Kaufmann Lüttig eine T. — Dem Maurer Wilde ein S. — Dem Stellmachermeister Oppermann ein S. — Dem Postsecretär Zietlow ein S. — Dem Ober-Telegraphisten Schlegel ein S. — Dem Handelsmann Maye ein S.

Moritz = Parochie: Dem Maler Nauert ein S. — Dem Handarbeiter Rößler eine T. — Dem Handarbeiter Reisel ein S. — Dem Schmied Sadewasser ein S. — Dem Schuhmachermeister Sauerwein ein S. — Dem Maurer Krenzien eine T. — Dem Lehrer Schöps ein S.

Neumarkt: Dem Maschinen = Feuermann Seidel ein S. — Dem Fabrikarbeiter Hammemann eine T.

Glaucha: Dem Handarbeiter Schmidt ein S. — Dem Handarbeiter Ebert eine T. — Dem Bahnarbeiter Berghaus eine T.

Domkirche: Dem Schriftsetzer Gundlach eine T.

Katholische Kirche: Dem Schuhmachermeister Krabel ein S. — Dem Handarbeiter Pfau ein S. — Dem Braumeister Gruber eine T. — Dem Färber Brödel eine T. — Dem Maurer Tschöppe eine T. — Dem Schneidermeister Kluck ein S.

Gestorbene.

20. Aug. 907. Ein unehelicher Sohn, 2 M. 17 T., Krämpfe. — 908. Eine unehel. Tochter, 2 M. 7 T., Brechdurchfall.

21. Aug. 909. Des Fabrikarbeiters Hartmann Tochter, Emilie, 2 M., Brechdurchfall. — 910. Des Bremsers Hirschfeld Tochter, Helene, 1 J. 3 M. 12 T., Diarrhoe. — 911. Eine unehel. getaufte Tochter, 11 T., Luftröhrenentzündung. — 912. Der Handarbeiter Carl Heinrich Dürr aus Schlechtewitz, 47 J. 7 M. 22 T., Lymphdrüsenvereiterung. — 913. Der Modelltischler Adolph Schmidt, 28 J. 4 M. 10 T., Gehirnschlag.

22. Aug. 914. Der Handarbeiter August Schrader, 73 J. Gehirnerweichung. — 915. Des Handarbeiter Zilling Ehefrau, Minna geb. Siebenhühner aus Pölsfeld, 39 J. 9 M. 22 T., Lungenschwindsucht. — 916. Der Schuhmachermeister Christoph Lorenz, 71 J. 2 M. 4 T., Atrophie. — 918. Der Schuhmachergeselle Franz Pohle, 24 J. 5 M., Lungenschwindsucht.

24. Aug. 913. Die verwittwete Maurer Künstling Friederike geb. Vetter, früher verwittwete Wiedermann, 64 J. 9 M., Herzfehler. — 920. Der Architect Friedrich Richard Dietz 24 J. 4 M. 4 T., Tuberculose. — 921. Des Tapezierers Weber Sohn, Kurt, 1 J. 9 T., Keuchhusten. — 922. Des Handarbeiters Atzler ungetaufte Tochter, 13 T., Schwäche. — 923. Des Kaufmann Oettinger aus Berlin Tochter, Gertrud, 4 M., Lungenentzündung. — 924. Des Kaufmanns Bernhard Cohn Tochter, Paula, 8 M., Stickfluß. — Des Handarbeiters Heine Sohn, Wilhelm, 1 J., Diarrhoe. — 926. Des Maschinenschlossers Holzhausen Tochter, Jenny, Brechdurchfall. — 927. Der Eigenthümer Gotthilf Hädicke, 55 J. 5 M. 16 T.

25. 928. Des Posamentier Franke Sohn, Emil, 3 M. 10 T. Magendarmcatarrh. — 929. Des Dienstmanns Schurig Tochter, Friederike Henriette Charlotte, 2 J. 11 M. 9 T., Abzehrung. — 930. Eine uneheliche Tochter, 6 M. 4 T., Durchfall. — 931. Des Kupferschmiedes Thorbeck Tochter, Marie, 4 M., Diarrhoe.

26. Aug. 932 Des Schneidermeisters Hansmann Zwillingssohn, Franz August, 3 M. 20 T., Abzehrung. — 933. Die verwittwete Kustos Martin, Friederike geb. Röser, 70 J., Folgen der Ruhr. — 934. Des Schmieds Wolff Sohn, Carl, 1 J. 2 M., Atrophie.

Verkehrs-, Handels- und Börsen-Nachrichten.

Berlin, 29. August. (Nach Ermittelungen des königlichen Polizei-Präsidiums.) Weizen 50 Kilogr. 3 Thlr. 6 Sgr. — Pf. bis 3 Thlr. 27 Sgr. — Pf. Roggen 2 Thlr. 12 Sgr. — Pf. bis 3 Thlr. 4 Sgr. — Pf. Gr. Gerste 2 Thlr. 22 Sgr. 6 Pf. bis 3 Thlr. 15 Sgr. 5 Pf. Hafer 2 Thlr. 21 Sgr. — Pf. bis 3 Thlr. 1 Sgr. 6 Pf. Heu pr. Ctr. 1 Thlr. — Sgr. — Pf. bis 1 Thlr. 14 Sgr. — Pf. Stroh pr. Schock 11 Thlr. 15 Sgr. — Pf. bis 13 Thlr. — Sgr. — Pf. Erbsen pr. 5 Liter 10 Sgr. — Pf. bis 15 Sgr. — Pf. Linsen pr. 5 Liter 15 Sgr. — Pf. bis 17 Sgr. 6 Pf. Bohnen pr. 5 Liter 15 Sgr. — Pf. bis 17 Sgr. 6 Pf. Kartoffeln pr. 5 Liter. 3 Sgr. 6 Pf. bis 5 Sgr. — Pf. Rindfleisch pro Pfund 5 Sgr. 6 Pf. bis 7 Sgr. 6 Pf. Schweinfleisch 5 Sgr. 9 Pf. bis 7 Sgr. 6 Pf. Hammelfleisch 5 Sgr. 6 Pf. bis 7 Sgr. — Pf. Kalbfleisch 4 Sgr. 6 Pf. — 7 Sgr. 6 Pf. Butter 11 Sgr — Pf. bis 14 Sgr. — Pf. Eier pro Mandel 7 Sgr. 6 Pf. bis 8 Sgr. 3 Pf.

Magdeburg, 31. August. (Privatbericht.) Weizen 60—70 Thlr. Roggen 55—62 Thlr. Gerste 65—74 Thlr. Hafer 60—67 Thlr. pr. 2000 Pfd. Kartoffelspiritus. Locowaare zu etwas niedrigerem Preise angeboten, Termine vernachlässigt. Loco ohne Faß $26\frac{5}{6}$ Thlr. Rübenspiritus ohne Frage und Angebot. September $23\frac{1}{2}$ Thlr. nominell.

Naumburg, 29. August. (Durchschnittspreis.) Weizen 3 Thlr. 19 Sgr. 6 Pf. Roggen 3 Thlr. 6 Sgr. 3 Pf. Gerste 3 Thlr. 10 Sgr. — Pf. Hafer 3 Thlr. — Sgr. — Pf.

Nordhausen, 28. August. Weizen 3 Thlr. $13\frac{1}{2}$ Sgr. Roggen — Thlr. — Sgr. bis — Thlr. — Sgr. Gerste 3 Thlr. $4\frac{1}{2}$ Sgr. bis 2 Thlr. $27\frac{3}{4}$ Sgr. Hafer 2 Thlr. $26\frac{3}{4}$ Sgr. Stroh à Schock 6—$6\frac{1}{2}$ Thlr. Heu 100 Pfd. 1 bis $1\frac{1}{2}$ Thlr. Rindfleisch à Pfd. 5—$6\frac{2}{3}$ Sgr. Kalbfleisch 4—5 Sgr. Schweinefleisch 7 Sgr. Hammelfleisch 5—$5\frac{1}{2}$ Sgr. Speck 9—10 Sgr. Butter 12 Sgr. Tafelbutter 15 Sgr. Eier à Schock 1 Thlr. Käse 1—$1\frac{1}{2}$ Thlr. Rübekuchen $28\frac{5}{6}$ Thlr. Leinkuchen $31\frac{1}{2}$ Thlr.

Eisenbahnfahrten.

Abfahrt von Halle nach:

Berlin 4^{20} Uhr Mrg. (C), 5^{30} Uhr Mrg. (P), 9^{0} Uhr Vm. (P), 1^{42} Uhr Nm. (P), 5^{50} Uhr Nm. (C), 6^{10} Uhr Ab. (P), 9^{0} Uhr Ab. (C).

Cassel (über Nordhausen) 5^{40} Uhr Mrg. (P), 8^{34} Uhr Vm. (P), 11^{45} Uhr Vm. (S), 2 Uhr Nm. (P), 8 Uhr Ab. (P).

Leipzig 5^{41} Uhr Mrg. (G), 7^{54} Uhr Vm. (C), 9^{31} Uhr Vm. (P), 1^{0} Uhr Vm. (P), 1^{53} Uhr Nm. (P), 4^{17} Uhr Nm. (P), 5^{45} Uhr Nm. (S), 6^{1} Uhr Nm. (P), 7^{28} Ab. Uhr (S,)8^{04} Uhr Ab. (S), 1^{50} Uhr Nachts (P).

Magdeburg 6^{42} Uhr Vm. (P), 8^{10} Uhr Vorm. (S), 1^{38} Uhr Nm. (P) 2^{31} Uhr Nm. (G), 6^{4} Uhr Nm. (P), 7^{1} Uhr Ab. (G), 9^{18} Uhr Ab. (O), 10^{34} Uhr Nachts (P).

Thüringen 5^{18} Uhr Mrg. (P), 7^{45} Uhr Vorm. (S), 10^{12} Uhr Vm. (P), 11^{41} Uhr Nm. (S), 1^{59} Uhr Nm. (P), 5^{20} Uhr Nm. (P). 8 Uhr Ab. (P), 10^{40} Uhr Ab. (S).

Guben (über Cottbus) 8^{20} Uhr Mg. (S), 1^{36} Uhr Nm. (P), 6 Uhr Nm (G).

Cönnern 6 Uhr Mrg. (Extrazug) nach Thale resp. Wernigerode, 7^{44} Uhr Vm. (P), 9^{30} Uhr Vm.; (S), 1^{50} Uhr Nm. (P), 6^{50} Uhr Ab. (P).

Ankunft in Halle von:

Berlin 4^{29} Uhr. Mg. (P), 10^{3} Uhr Vm. (P), 11^{32} Uhr Vm. (C) 5^{7} Uhr Ab. (P), 10^{33} Uhr Nachts (C), 11 Uhr Nachts (P).

Cassel 7^{40} Uhr Vm. (P), 1^{14} Uhr Nm. (P), 4^{7} Uhr Nm. (P), 5^{40} Uhr Nm. (S), 8^{45} Uhr Ab. (P).

Leipzig 6^{41} Uhr Vm. (P), 8^{13} Uhr Vm. (S), 9^{18} Uhr Vm. (S), 11^{24} Uhr Vm. (S), 1^{15} Uhr Nm. (P), 1^{54} Uhr Nm. (G), 5^{33} Uhr Nm. (P), 6^{39} Uhr Ab. (P), 7^{28} Uhr Ab. (G), 9^{13} Uhr Ab. (C), 10^{44} Uhr Nachts (P).

Magdeburg 5^{30} Uhr Mg. (G), 7^{49} Uhr Vm. (C), 9^{30} Uhr Vm. (P) 1^{21} Uhr Nm. (P), 4^{0} Uhr Nm. (P), 5^{11} Uhr Nm. (P), 7^{23} Uhr Ab. (S), 1^{44} Uhr Nachts (P).

Thüringen 4^{21} Uhr Mg. (S), 8^{5} Uhr Vm. (P), 11^{10} Uhr Mrg. (P), 1^{15} Uhr Nm. (P), 5^{35} Uhr Nm. (P), 5^{42} Uhr Nm. (S) 9 Uhr Ab. (S.) (kommt von Leipzig über Corbetha), 10^{45} Uh Ab. (P).

Guben 7^{39} Uhr Mrg. (G), 1^{2} Uhr Nachm. (G), 7^{40} Uhr Ab. (S)

Cönnern 8^{50} Uhr Vm. (P), 12^{56} Uhr Mitt. (P), 5^{4} Uhr Ab. (P) 8^{50} Uhr Ab. (S), 10^{35} Uhr Ab.

(C = Courierzug. S = Schnellzug. P = Personenzug. G = gemischter Zug.)

Personenposten.

Abgang von Halle nach Querfurt (Roßleben bis Wiehe) 3 Uhr Nm. 12^{45} Uhr Nachts (Roßleben); Ankunft in Halle von Querfurt. 3^{15} Uhr Mrg., 4 Uhr Nm.

Abgang von Halle nach Salzmünde (Posthaltereiwagen) 6 Uhr Mrg. 2^{45} Uhr Nm.; Ankunft in Halle von Salzmünde: 10 Uhr Mrg. 6^{45} Uhr Ab.

Die Herren **Sänger, Schützen, Turner,** wie die Mitglieder des **1870er Barackenvereins** werden hierdurch eingeladen, sich zu einer **Vorfeier** des **Sedansfestes** am 1. September Abends 8 Uhr in der **„Tulpe"** einzufinden.

Halle, den 25. August 1874. Dr. Ule.

Türkische Gerechtigkeitspflege.

Nach dem „New-York Ledger" von Friedrich Coßmann.

Ein nordamerikanischer Marine-Officier, der in den Jahren 1841, 1842, 1843 und einen Theil von 1844 auf den Gewässern und an den Küsten des Mittelländischen Meeres kreuzte, erzählt nach seinem Tagebuche folgende Geschichte:

„Wir — das heißt Capitain Nicholson, Lieutenant Hunter, Midshipmann Murphi und ich, sämmtlich von der Marine der Vereinigten Staaten von Nordamerika — reisten von Jerusalem über das Land nach Constantinopel, und unterwegs hielten wir uns in Devli, einer kleinen Stadt am südlichen Fuße des Berges Arjsih, in dem Paschalik Karamania auf. Am Abende unserer Ankunft erfuhr ich, ein alter Mollah (Oberrichter) sei von Karabissar gekommen, um am nächsten Morgen einen Gerichtstag zu halten und ich beschloß der Sitzung beizuwohnen. Dieser Mollah, sein Name war Ben Ahmed, hatte die Gerichtspflege in einem bestimmten Theile des Paschaliks zu besorgen, und in allen Fällen, in denen es sich nicht um ein Todesverbrechen handelte und die nicht direct Staatsangelegenheiten in sich einschlossen, war sein Urtheil endgiltig. Er war zu gleicher Zeit Richter und Jury, Gesetzgeber, Ausleger und Vollstrecker. Zeigte er sich als bestochen und gewissenlos, dann gab es natürlich höhere Beamte, denen er verantwortlich war und wehe dem türkischen Richter, der überführt werden kann, sich in seiner amtlichen Stellung haben bestechen zu lassen. Ich hatte von der Weisheit dieser alten türkischen Richter gehört und da mir zwei Fälle, die diesmal vor Gericht verhandelt werden sollten, erklärt worden waren, so war ich sehr gespannt, wie sie entschieden werden würden.

Es war ungefähr gegen 9 Uhr Vormittags, als ich einen sehr günstigen Sitz in einem offenen Gerichtshof auf dem Marktplatze, wo die Klagen verhandelt und die Urtheile gefällt wurden, erlangte. Der größte Theil des Raumes war mit einem Zelt von baumwollenem Zeug bedeckt und die Einrichtungen, um die Ordnung zu erhalten, waren vollkommen. Der Mollah war siebzig Jahre alt und ein schlanker und hübscher Mann, sein herabhängender Bart weiß wie Schnee, seine Augen glänzten wie helle Sterne.

Der erste Fall war eine Klage über den Besitz einer Sclavin.

Der Kläger war ein ältlicher Mann Namens Mustapha, der sich mit dem Juwelenhandel beschäftigte. Der Verklagte war ein junger Bauer Namens Galbec. Die Sclavin war ein circassisches Mädchen, die sehr hübsch und unter der Hut Galbec's war, welcher behauptete, ihr Eigenthümer zu sein.

„Das Mädchen ist mein", sagte der alte Juwelenhändler ernst. „Ich kaufte sie vor zehn Jahren als Kind, und habe sie erzogen und für sie gesorgt bis vor einem Monat."

„Das Mädchen ist mein", entgegnete der Bauer, ein kräftiger, sehr gut aussehender, etwa 25 Jahre alter Bursche. „Ich kaufte sie vor drei Jahren von ihrem eigenen Vater zu meinem Weibe. Hören Sie nicht auf diesen alten Mann. Er würde Sie betrügen. Fällen Sie das Urtheil zu meinen Gunsten, der ich der rechtmäßige Eigenthümer und der treue Ehemann des Mädchens bin."

Ben Ahmed wandte sich dann an das Mädchen selbst und fragte sie, welchem der beiden Männer sie gehöre.

„Galbec ist mein Mann", antwortete sie. „Er besitzt mich schon seit drei Jahren."

„Und was haben Sie während dieser drei Jahre gethan?"

„Ich habe Gelbec's Heerden verpflegt und ihm geholfen, sein Getreide und seine Trauben einzuernten."

„Was thaten Sie, ehe Sie mit ihm lebten?"

„Ich lebte bei meinen Eltern in Okop."

„Waren Ihre Eltern Bauern?"

„Das waren sie."

Es wurden keine Zeugen aufgerufen. Beide Parteien waren im Orte fremd und nur ihr eigenes Zeugniß war giltig. Galbec liebte das Mädchen augenscheinlich und es war ganz natürlich, daß sie ihn ihrem Herrn vorzog. Doch der alte Juwelenhändler schien ein rechtschaffener Mann zu sein und beharrte bei seiner Forderung.

„Ich muß mir Zeit nehmen, den Fall zu erwägen", sagte der Mollah. Dann gebot er dem Mädchen, sich in seiner Nähe niederzusetzen, während Beide, die auf sie Ansprüche machten, zurücktraten.

Der nächste Fall war ein Streit über den Besitz eines Sattels. Ein Armenier mittleren Alters, Namens Saladeen, machte Anspruch auf einen Sattel, den ein Bergführer, Namens Aboul Muzzafor, im Besitz hatte. Der Sattel, den ein Beamter während des Morgens in Verwahrung gehabt hatte, wurde herbeigebracht. Derselbe war sehr schätzbar von dem feinsten türkischen Leder und sehr kunstvoll gearbeitet und verziert.

„Der Sattel ist mein", sagte Saladeen. „Ich kaufte ihn für dreihundert Piaster von einem Juden in Nigdeh. Dieser Schurke stahl ihn, während ich neben der Straße an der anderen Seite des Berges schlief."

„Glauben Sie ihm nicht", erklärte Aboul Muzzafor. „Der Sattel ist mein. Mein Bruder in Konieh hat ihn für mich gefertigt. Dieser Mensch sah ihn und wünschte ihn zu kaufen und als ich es verweigerte, ihn zu verkaufen, versuchte er, ihn mir mit Gewalt zu entreißen. Ich überwältigte ihn und er wurde ärgerlich und schwor mir Rache, und in der Hoffnung ihn zu erhalten, hat er seine Zuflucht zu dieser Klage genommen."

In diesem Falle gab es ebensowenig Zeugen, wie in dem ersten. Beide Männer schienen sehr ernst zu sein und sie sahen sehr rechtschaffen aus.

Der alte Mollah nahm den Sattel und prüfte ihn.

„Es ist ein sehr schätzbarer Sattel", sagte er, während er mit seiner Hand prüfend über die Oberfläche desselben fuhr. „Ich weiß wirklich nicht, welchem von Ihnen ich glauben soll."

„Mir, mir", schrie Aboul. „Er ist mein."

„Gerechtigkeit", rief Saladeen aus. „Ich verlange nur Gerechtigkeit."

„Uh!" sagte der Mollah, indem er mit seinem Finger auf die erhabene Arbeit oben am Sattelbogen drückte. „Was haben wir hier? Man gebe mir ein Messer."

Der Tschamooska reichte ihm sofort ein Messer und der Richter öffnete damit die Naht oben am Sattelbogen und mit einem Ausruf des Erstaunens zog er vier Goldstücke heraus. „Aha! Und so benutzen Sie Ihren Sattel als Sparbüchse, mein guter Aboul Muzzafor?"

„Ja, vortrefflicher Richter", erwiderte Aboul mit einer tiefen Verbeugung. „Ich versteckte das Gold da, damit es mir nicht gestohlen werden sollte."

„Saladeen", fragte der Mollah, sich an den Kläger wendend, „was sagen Sie dazu? War in Ihrem Sattel Gold versteckt?"

„Nein, Herr — soviel ich weiß nicht", entgegnete der Mann mit einem niedergeschlagenen Ausdruck. „Der Jude, von dem ich den Sattel gekauft habe, muß es darin gelassen haben, aber ich wußte es nicht."

„Ganz gut," fällte nun Ben Ahmed, der aufgestanden war, sein Urtheil. „Saladeen, der Sattel gehört Ihnen. Was Sie betrifft, Aboul Muzzafor, so sollen Sie an Saladeen zehn Piaster für die ihm verursachte Mühe bezahlen und diesen Abend werden Sie mit Hundert Hieben die Bastonade bekommen. Ich selbst ließ diesen Morgen die vier Goldstücke in den Sattel nähen, als er in meinem Besitz war."

Aboul wurde von zwei Beamten fortgeführt, während Saladeen die 10 Piaster und seinen Sattel nahm und freudig seines Weges ging.

Zunächst folgten zwei ganz einfache Fälle und nach ihnen kam die Klage eines Mannes, welcher Edelsteine gekauft hatte, die sich hinterher als gefärbtes Glas herausgestellt hatten. Der Käufer und Verkäufer waren beide zugegen. Der Erste behauptete, man habe ihm nachgemachte Rubine und Smaragde für echte verkauft und er habe dafür einen guten Preis gezahlt. Der Kaufmann konnte nicht in Abrede stellen, sie verkauft zu haben, aber er erklärte, er habe sie blos verkauft, wie er sie selbst gekauft habe. Er habe sie als echte Edelsteine gekauft und sie für echt gehalten.

Der Mollah nahm die angeblichen Edelsteine in seine Hand und dann nahm er aus seiner Westentasche etwas, was er mit denselben verglich.

„Ei", sagte er lächelnd, „das ist bloßes Glas, was Jedermann sagen kann. Hier dieses einfache Bauernmädchen würde es besser verstehen, als das für einen echten Stein zu halten. Was sagen Sie?"

Als er so sprach, reichte er den glänzenden Stein dem circassischen Mädchen, auf welche zwei Kläger Ansprüche erhoben. Er lächelte ermuthigend und sie nahm den Stein. Sie wog ihn auf ihrer Fingerspitze und berührte ihn dann mit ihrer Zunge.

„Ist es nicht Glas?" fragte der Mollah.

„Nein, Herr", antwortete das Mädchen zuversichtlich. „Ich sollte sagen, daß es ein echter und sehr werthvoller Rubin ist."

„Ah! So sagen Sie? Und sind diese hier auch Edelsteine?"

Und er reichte ihr die Steine, um welche geklagt wurde. Sie nahm dieselben, prüfte sie ganz in derselben Art wie den ersten und sagte dann:

„Der erste, Herr, war ein echter Stein; aber diese hier sind blos Glas."

„Es ist so, wie ich dachte", erklärte der Mollah. „Der erste Stein war ein Rubin, der mir gehört; die anderen sind werthlose Nachahmungen."

Dann fällt er das Urtheil, der Kaufmann solle das empfangene Geld zurückzahlen und die falschen Steine sollten vernichtet werden. Und als der Schuldige dabei verharrte, die Steine in gutem Glauben für echt gekauft zu haben, entschied der Richter ferner, die Beamten sollten über der Thür seines Ladens ein Brett mit der Inschrift: „Der Kaufmann in diesem Laden ist überführt, Glas für echte Edelsteine verkauft zu haben. Man handle mit ihm demgemäß" befestigen, das solle zwei Monate an der Stelle bleiben solle.

Der unehrliche Kaufmann erstattete die für falschen Edelsteine erhaltene Summe und entfernte sich, nachdem der Richter ihm vorher erklärt hatte, wofern er den Anschlag über seinem Laden vor der festgesetzten Zeit entferne, so würden ihm die Ohren abgeschnitten werden.

Dann wandte der alte Mollah sich an das circassische Mädchen, der er ernst sagte:

„Mädchen, Du gehörst dem Juwelenhändler Mustapha. Gehe mit ihm und er mag Dich für Deine Falschheit bestrafen."

Galbec fuhr mit einem Schrei des Zornes und der Furcht in die Höhe und forderte das Mädchen noch immer als sein Eigenthum.

„Schweige!" unterbrach Ben Ahmed ihn. „Das Weib eines einfachen Bauern die so erzogen ist, wie Deine Frau angeblich erzogen worden sein soll, konnte nicht so schnell und so richtig Edelsteine beurtheilen. Sie gehört dem Juwelenhändler, der sie für sein Geschäft erzogen hat. Aber Du hast an Mustapha zwanzig Piaster für die Dienste seiner Sclavin zu zahlen und für Deinen falschen Schwur sollst Du mit Aboul Muzzafor heute die Bastonade erhalten und Dir werden fünfzig Hiebe aufgezählt werden.

Ich war Ohrenzeuge von noch einigen anderen Urtheilen des alten Mollah und verließ ihn mit dem Gefühl der Achtung und Verehrung.

Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18740902021/fragment/page=0002